

Dieter Bacher

ZOV, DER „AUFRUF“ GEGEN DEN UKRAINEKRIEG



Dieter Bacher,

Mag. phil., senior researcher am Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung. Seit 2005 Mitglied und affiliated researcher bei ACIPSS. Forschungsschwerpunkte: Aktivitäten ausländischer Nachrichtendienste in Österreich während des Kalten Krieges mit besonderem Fokus auf die tschechoslowakischen, britischen und US-Dienste; Lager und Displaced Persons in Österreich 1945-1955.

Kontakt: dieter.bacher@bik.ac.at

In Kriegen und Konflikten liegen schriftliche Augenzeugenberichte und Einschätzungen von Beteiligten meist erst nach dem Ende des Konflikts vor. Dies kann verschiedene Gründe haben: Beteiligte, so sie den Konflikt überleben, haben etwa zuvor nicht die Möglichkeit, ihre Beobachtungen zu Papier zu bringen und die Umstände erlauben keine Publikation und Verbreitung. Hinzukommt, dass die Konfliktparteien, insbesondere das Militär, aus strategischen und taktischen Gründen nicht daran interessiert sind, dass Informationen zu Strategie, Truppenaufstellungen, eingesetzten Waffensystemen und Infrastruktur während des Konflikts publiziert und damit auch dem Gegner bekannt gemacht werden.

ZOV -ENTSTEHUNGSGESCHICHTE UND STRUKTUR

Dennoch gab und gibt es Ausnahmen. Der Bericht „ZOV“ von Pawel Filatjew¹ ist eine solche. Es ist ein Bericht aus erster Hand, der die ersten Monate nach dem Beginn des Angriffs der russischen Armee auf die Ukraine am 24. Februar 2022 aus der Perspektive eines beteiligten russischen Soldaten beschreibt. Filatjew war als Angehöriger des 56. Luftsturmregiments der 7. Garde-Luftsturmdivision am Einmarsch im Raum Mykolajiw/Cherson im Süden der Ukraine beteiligt. Die Verhältnisse in der Armee in Kombination mit den Umständen des Einmarsches scheinen auf Filatjew eine sehr große Wirkung gehabt zu haben – nach eigenen Angaben begann er bereits während seines Einsatzes an der Front,² auf seinem Handy seine Beobachtungen und Beurteilungen mitzuschreiben. Er tat dies, bis

er im April bei einem Gefecht nahe dem Flughafen von Cherson Erde in ein Auge bekam und sich dieses entzündete, sodass er fünf Tage später als dienstuntauglich eingestuft und zur Behandlung in ein Lazarett gebracht wurde. Nach der Behandlung wurde er aus dem Armeedienst entlassen und kehrte nach Russland zurück.

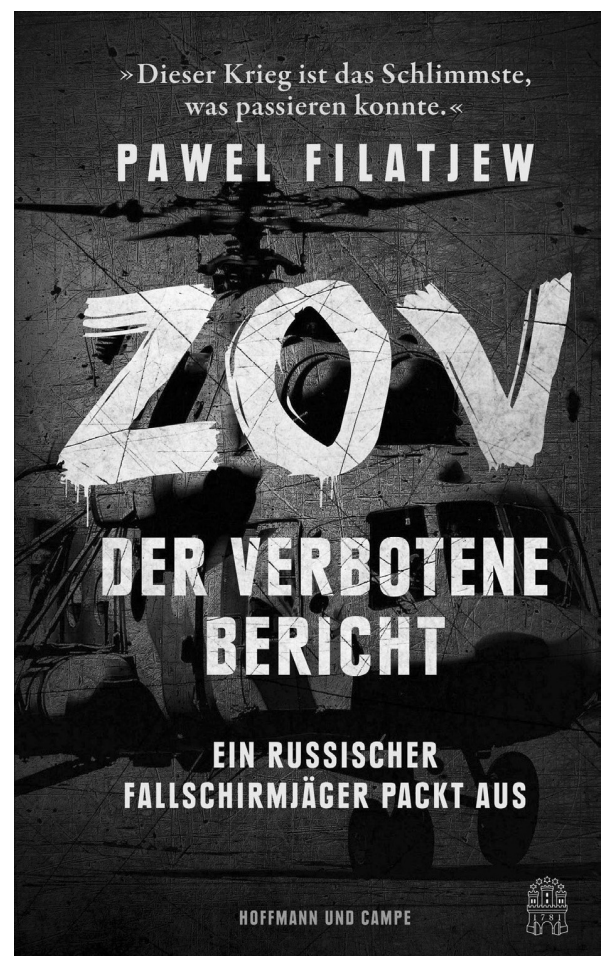


Abb. 1: Das Buch *ZOV* von Pawel Filatjew ist ein Bericht aus erster Hand.

Nach seiner Rückkehr vervollständigte Filatjew sein Manuskript, es umfasste 141 Seiten. Er war sich ganz offensichtlich bewusst, dass die Publikation seiner Aufzeichnungen zum Krieg und seine sehr kritischen Einschätzungen der Armee Russlands und Russlands insgesamt gravierende Konsequenzen für ihn haben würden. Dennoch entschied er sich dafür, es zu tun. Er begründet dies am Ende seines Texts mit den Worten: „Ich weiß, dass dieses Buch, diese Friedensgeste, mich teuer zu stehen kommen wird, aber ich kann mein Gewissen nicht zum Schweigen bringen“ (187). Trotz dieser Einschätzung hat er das Manuskript nicht anonym verfasst – auf Seite 33 der russischen Version nennt er seinen militärischen Rang, seinen vollständigen Namen und sein Geburtsdatum. Filatjew hebt diese Information bewusst durch einen größeren Schriftgrad hervor. Er publizierte seine Aufzeichnungen acht Wochen nach der Entlassung aus dem Lazarett und der

Rückkehr nach Russland im Mai 2022 online unter dem Titel „ZOV“ (vom russischen „зоб“, „Ruf, Anruf, Aufruf“). Der Titel ist vermutlich eine Anspielung auf das Zeichen „Z“, mit dem bei der Invasion russische Militärfahrzeuge markiert wurden, um sie von ukrainischen ähnlicher Bauart unterscheiden zu können. Das Zeichen bekam in der Kriegspropaganda zunehmend größere Bedeutung und wurde später auch mit Sprüchen wie „за победу!“ („за победу!“; „für den Sieg!“) gedeutet.

Was der Titel bereits vermuten lässt, wird bei der Lektüre sehr rasch klar: Filatjews Hauptintention war es, seinen Landsleuten die Kriegseignisse und die Verhältnisse in der Armee abseits der vom Kreml gesteuerten Berichterstattung zu schildern. Über die Verbreitung von Filatjews Bericht in Russland liegen keine verlässlichen Informationen vor, angesichts des Inhalts darf bezweifelt werden, dass er bisher größere Kreise erreichte. Filatjew selbst zog aus dem Erlebten weitere Konsequenzen: Da er in Russland strafrechtliche Verfolgung zu befürchten hatte, floh er

aus Russland und lebt heute in Frankreich. Seit Ende 2022 liegt sein Bericht auch in deutscher Übersetzung beim Verlag Hoffmann und Campe vor. Dieser Analyse liegen sowohl die russische Online-Version³ als auch diese deutschsprachige Publikation zugrunde.

Filatjews Schilderungen haben zwei erzählerische Ebenen: Die erste sind die von ihm erlebten Kriegseignisse von Februar bis April 2022. Die zweite Ebene besteht in diversen Rückblicken und Vergleichen mit länger zurückliegenden Erlebnissen, die er zur Erklärung und Kontextualisierung seiner Argumentation, insbesondere zum schlechten

Zustand der russischen Armee, verwendet. Diese Ebenen greifen in seiner Erzählung ineinander. Dem russischen Manuskript ist anzusehen, dass es bei Gelegenheit aus den Gedanken und Wahrnehmungen Filatjews abgetippt wurde – der Text ist stellenweise aufgrund mangelnder Strukturierung nur

schwer verständlich. Dies wird gerade durch die Wechsel zwischen Rückblick und Wahrnehmungen aus dem Krieg in der Ukraine deutlich. Die deutsche Übersetzung stimmt daher mit dem russischen Manuskript nicht überein – der deutsche Text wurde offenbar nach der Übersetzung restrukturiert und die Rückblicke in datierten und gekennzeichneten Einschüben zusammengefasst. Dadurch entstehen in der deutschen Version zwei sich parallel entwickelnde Erzählstränge, die das Verständnis gegenüber dem russischen Manuskript etwas erleichtern. Die deutsche Version ist also als nicht nur übersetzte, sondern auch edierte Quelle zu verstehen; um die Herangehensweise und Gedankengänge Filatjews richtig zu verstehen, ist ein Blick in die russische Version unumgänglich. Nach Durchsicht beider Fassungen ist aber davon auszugehen, dass die Übersetzung korrekt und inhaltlich vollständig ist.

Insgesamt liest sich Filatjews „Aufruf“ zuerst wie ein kommentierter Augenzeugenbericht. Und dies gibt Filatjew selbst zu Beginn als seine Zielsetzung an: „Ich will erzählen, wie ich die-



Abb. 2: Zerstörer russischer Schützenpanzer mit „Z“-Symbol in der Ukraine, März 2022.

© Dpsu.gov.ua

sen Krieg erleben musste und wie ich überhaupt dorthin geraten bin“ (6). Aber bereits zu Beginn schwingt seine Intention mit, seinen Landsleuten mitzuteilen, wie der Krieg abseits der russischen Propaganda ablief. Dies wird aber erst gegen Ende klarer. Anfangs verspricht sich Filatjew von seinem Bericht vor allem eine „Schadensbegrenzung“: „Ich bin mir der Verantwortung für die Verbreitung von Informationen über meinen Einsatz bewusst, aber sie geheim zu halten hieße, die Verluste noch größer werden zu lassen“ (ibid.).

Filatjew verfasste seine Notizen also mit der klaren Absicht, durch die Schilderung der Kriegereignisse und seine Vorgriffe seinen Landsleuten die aus seiner Sicht „wahren“ Vorgänge bekannt zu machen, damit dieser Krieg endet. Dies erklärt auch den gewählten Titel – er sieht den Text als Aufruf zum Widerstand gegen diesen Krieg und das in Russland herrschende System. Bereits zu Beginn (11-13) stellt er einige von der russischen Propaganda im Inland angeführte Kriegsgründe gezielt infrage, kommentiert und widerlegt sie. Dieser Punkt war Filatjew offenbar besonders wichtig: Im russischen Manuskript ist die erste Frage „Hat die Ukraine Russland bedroht?“ (11) als Zwischenüberschrift hervorgehoben. Er geht in diesem Teil auf folgende vier Argumente ein: Die Ukraine hätte Russland bedroht; die Ukraine hätte Russland angegriffen, wenn nicht Russland in der Ukraine aktiv geworden wäre; in der Ukraine wüte der „Faschismus“, und dieser würde die russische Bevölkerung der Ukraine unterdrücken; Russland musste militärisch einschreiten, um die Volksrepubliken Donezk und Lugansk zu retten. Diese Argumente widerlegt Filatjew mit verschiedenen Kommentaren klar. Besonders aus jenen zur letzten Aussage wird deutlich, als wie zynisch und absurd Filatjew sie empfindet: „Wenn wir wirklich versuchen, den Menschen aus Donezk und Lugansk zu helfen, warum beschränken wir uns nicht darauf, allen, die es wollen, russische Pässe auszustellen? [...] Wären alle, die in Russland leben wollen, nicht längst zu uns gekommen?“ (13). An mangelndem Raum kann es laut ihm jedenfalls nicht liegen: „Russland ist groß genug, wir haben so viel Land, auf das noch nie ein Mensch seinen Fuß gesetzt hat“ (ibid.). Wenn es um dieses Argument geht, wäre also aus Filatjews Sicht kein Krieg gegen die Ukraine notwendig gewesen.

PROBLEME AUF RUSSISCHER SEITE

Abseits von dieser Stoßrichtung greifen Filatjews Schilderungen in der Folge zahlreiche Teilthemen auf. Im Zuge der Lektüre kristallisieren sich aber einige wenige heraus, die ihm offenbar besonders wichtig waren und als Basis seiner Position dienen. Auf diese wird sich diese Analyse ausführlicher konzentrieren. Filatjew sieht verschiedene Gründe für den ausbleibenden militärischen Erfolg der Invasion, die meisten verortet er eindeutig auf russischer Seite. So sieht er etwa mangelnde Information und Kommunikation innerhalb der Armee als großes Hindernis. Er betont wiederholt, dass er und die anderen „einfachen Soldaten“ keine oder nur sehr karge Informationen erhielten, wenngleich dies zu Beginn bei ihnen noch auf ein gewisses Vertrauen stieß: „Trotzdem kapiere ich nicht, was vor sich geht. [...] Wie dem auch sei, wir haben sicher einen Plan“ (14f.), notiert er am Morgen des 24. Februar, d.h. zu Beginn der Invasion. Darüber, was an diesem Tag genau begonnen hatte, ließ man ihn und seine Kameraden offenbar im Dunkeln – was aus anderen Berichten inzwischen auch bekannt ist, so unter anderem, dass den Soldaten mitgeteilt wurde, es handle sich um eine Übung oder einen Hilfseinsatz – zwei Erklärungen, die Filatjew nicht nennt. Er vermerkt dazu lediglich: „Ich habe keine Ahnung, wohin, wozu und warum wir fahren, klar ist nur, das hier ist jetzt ernst. Es ist offensichtlich, dass ein echter Krieg begonnen hat“ (23). Dieser Erkenntnis folgt eine zunehmende Ernüchterung durch die Verhältnisse, mangelnde Ausrüstung etc., sodass Filatjew bereits am Mittag des ersten Tages festhält: „Ich bin baff von diesem ganzen Zirkus, der eine Kriegshandlung sein soll“ (33).

Dieses Informationsdefizit verortet Filatjew aber nicht nur bei den Soldaten, sondern auch innerhalb der militärischen und politischen Führung. Als Beispiel führt er an, dass sein Luftsturmabteilung aus 165 Mann bestand, laut Bericht aber eine Stärke von 500 Mann haben sollte. Deshalb wären für den Angriff auf die Ukraine anfangs viel zu wenige russische Soldaten aufgeboten worden: „Kann man annehmen, dass am ersten Tag wohl etwa hunderttausend russische Soldaten die ukrainische Grenze überschritten haben, und das gegen gut zweihunderttausend Soldaten der ukrainischen Streitkräfte“ (18). Der Grund sind für Filatjew „korrupte Berichterstattung und [...] systematische



© Gemeinfrei

Abb. 3: Russischer Ural-LKW 1996.

Vertuschung von Problemen“ (ibid.). Die Schilderung dieser Probleme zieht sich als roter Faden durch den gesamten Bericht. Am häufigsten kritisiert Filatjew den sehr schlechten Zustand des technischen Geräts der Armee. So erwähnt er zweimal, dass der LKW vom Typ „Ural“, mit dem er und Angehörige seines Trupps unterwegs waren, von Anfang an keine funktionierenden Bremsen hatte (19, 89).

Ein weiteres Indiz ist der Vergleich seines Verbandspäckchens mit einem amerikanischen, das bei einem ukrainischen Soldaten gefunden wurde. Bei vielen Dingen, die er in der US-Version fand, konnte er sich nicht vorstellen, wofür diese benötigt werden – insgesamt wäre das amerikanische Material jedenfalls viel umfangreicher und hochwertiger gewesen: „Der einfachste Vergleich, der mir einfällt, ist der eines Schiguli [ein bekannter sowjetischer Nachbau des Fiat 124 aus den 1970er Jahren] mit einem Mercedes“ (49). Nicht nur das Verbandspäckchen, einiges des im Einsatz befindlichen militärischen Geräts wirkte auf ihn mehr als veraltet, es stammte noch aus Sowjetzeiten. Aber selbst davon war nicht genug für den Einsatz vorhanden: „Ein riesiger Teil der Fahrzeuge hat es schlichtweg nicht bis zum Krieg geschafft“ (101), er blieb während der 200-300 Kilometer langen Anfahrt aufgrund technischer Gebrechen einfach liegen.

Aber nicht nur technische Ausrüstung und Gerät in gutem Zustand waren offenbar Mangelware – bereits bei der persönlichen Ausrüstung der Soldaten mangelte es an vielem. So beschreibt Filatjew, dass bereits vor Beginn des Angriffs für die Soldaten nicht ausreichend Kleidung und Schuhwerk vorhanden waren: „Knapp zehn Tage [nach seinem Wiedereintritt in die russische Armee im August 2021] irrte ich anschließend herum und versuchte eine Uniform zu kriegen. [...] Kampfstiefel gab es nur in der falschen Größe. [...] [Also] ging ich los und kaufte mir selbst welche“ (128f.). Diese Schilderungen decken sich mit Berichten in diversen Medien während des Sommers und Herbstes 2022, wonach sich zahlreiche Soldaten Kleidung, Schlafsäcke und sogar Schutzwesten zu teilweise horrenden Preisen selbst kaufen mussten, weil die Armee sie nicht ausreichend damit ausrüsten konnte.

Während des Angriffs fehlte es laut Filatjew in der Anfangsphase auch an der grundlegenden Versorgung, was sich, wie die Defizite der Ausrüstung, auf die Moral auswirkte: „Schlafmangel, Hunger und Durst haben keine positive Wirkung auf die Gesundheit, bei niemandem [...], das ist die reinste Sabotage der eigenen Armee“ (131). Auch im Lauf des März besserte sich die Situati-

on nicht: „Neue Uniformen, Schuhe, Ausrüstung oder warme Kleidung bekommen wir nicht“ (164), notiert Filatjew am 7. März. Er und andere Angehörige seiner Einheit hatten das Glück, dass ihre Familien ihnen Pakete mit Essen und Kleidung schickten – auch wenn diese oftmals nicht bei ihnen ankamen und, wie er vermutete, schon auf dem Weg „abgezweigt“ wurden. „Trotzdem können wir uns nur dank dieser Pakete halbwegs ernähren“ (ibid.).

Unzulängliche Ausrüstung und Versorgung sind das eine – ein weiteres Problem sieht Filatjew in der zu geringen Zahl gut ausgebildeter und einsatzfähiger Soldaten. Dies führt er primär darauf zurück, dass die Armee schon lange vor 2022 „jegliche Anziehung für ‚die besten ihrer Generation‘ verloren“ (26) habe. Sie sei als Arbeitgeber und Arbeitsumfeld unerträglich; es seien dort vor allem Menschen tätig, die keine Alternativen hätten. Die Armee sei zu einem Ort geworden, „an dem sich Menschen aus den unteren sozialen Schichten versammeln“ (ibid.) (Filatjew nimmt sich selbst hiervon nicht aus). Die praktische Umsetzung der Wehrpflicht durch den Militärapparat hätte dazu geführt, dass die Armee „eine Mischung aus Kindergarten und offener Vollzugsanstalt“ (ibid.) wurde. Die, die es sich leisten könnten, würden daher alles versuchen, um den Militärdienst zu umgehen – was etwa durch Geldzahlungen in Russland auf inoffiziellen Wege möglich war.

Dies hätte entsprechende Folgen für die Professionalität und die militärische Schlagkraft der Armee gehabt, so Filatjew. Dies wird an mehreren Stellen ersichtlich – besonders dann, als er seinen Aufenthalt in einem Militärlazarett, kurz vor seiner Rückkehr nach Russland, und die völlig unzureichende Versorgung der Verwundeten dort beschreibt – Versäumnisse, die dramatische Folgen

für die eingelieferten Soldaten hatten. Als er eine Ärztin im Rang eines Majors damit konfrontierte, drohte sie ihm mit der Militärpolizei. „Aber wir Soldaten dürfen ja keine Information über Probleme in der Armee verbreiten“ (47). Kritik an den Missständen, auch das musste Filatjew erfahren, war unerwünscht: „Wenn es dir nicht passt, dass deine Rechte mit Füßen getreten werden, dann unternimmt die Führung alles, um dir das Leben schwer zu machen“ (147). Kritik oder den Krieg in der Ukraine „Krieg“ zu nennen wurde als Diskreditierung der Armee ausgelegt und per Gesetz verboten. Für Filatjew geht dies natürlich an der Lösung vorbei: „Das Gesetz über die Diskreditierung der russischen Streitkräfte richtete sich gegen die russischen Streitkräfte!“ (167).

Entsprechend werden die Missstände nicht behoben, was sich auf Moral und Schlagkraft der Armee auswirkte. Filatjew schildert beispielsweise, wie die Armeeführung mit der zunehmenden Zahl an Verwundeten umging: „Die Militärkrankenhäuser waren schon im

Februar brechend voll, es gab dann sogar einen Erlass, der verbot, sich ins Krankenhaus einweisen zu lassen“ (150). Dass diese Vorgehensweise das Problem natürlich nicht lösen konnte, dürfte klar sein. Dieses Versagen der Führung und des Systems lässt für Filatjew nur einen Schluss zu: „Es ärgert mich, dass die Führung auf uns schießt, dass sie uns mit allen Mitteln zu verstehen gibt, dass wir für sie keine Menschen, sondern Vieh sind“ (166). Die Armee leide vor allem an „Chaos, Korruption, keine[r] anständige[n] Vorbereitung – und dann gleich mitten in die Hölle“ (72). Die Ausbildung des Armeepersonals hätte ebenfalls sehr zu wünschen übriggelassen; Kommandeure und Offiziere hätten oft nicht das notwendige Know-How besessen, um



Abb. 4: Poster des russischen Verteidigungsministeriums 2022 mit einem soldatischen Idealbild.

Februar brechend voll, es gab dann sogar einen Erlass, der verbot, sich ins Krankenhaus einweisen zu lassen“ (150). Dass diese Vorgehensweise das Problem natürlich nicht lösen konnte, dürfte klar sein. Dieses Versagen der Führung und des Systems lässt für Filatjew nur einen Schluss zu: „Es ärgert mich, dass die Führung auf uns schießt, dass sie uns mit allen Mitteln zu verstehen gibt, dass wir für sie keine Menschen, sondern Vieh sind“ (166). Die Armee leide vor allem an „Chaos, Korruption, keine[r] anständige[n] Vorbereitung – und dann gleich mitten in die Hölle“ (72). Die Ausbildung des Armeepersonals hätte ebenfalls sehr zu wünschen übriggelassen; Kommandeure und Offiziere hätten oft nicht das notwendige Know-How besessen, um

die gestellten Aufträge erfüllen zu können. Dies tritt etwa zutage, als Filatjew beschreibt, wie sie ein junger Leutnant anwies, nahe dem Flughafen von Cherson in der Nähe ihrer ungetarnten Fahrzeuge eine Stellung anzulegen. Filatjew bezeichnete dies als „Selbstmord“ (98). Resignierend zieht er das Fazit: „Wieder wird mir vorgeführt, dass sie den Leuten an den Militärunis schon fabelhaft beibringen, nicht zu denken“ (ibid.).

Auch wenn sich diese Mängel seitens der Armeeführung sehr negativ auf die Truppe auswirkten, hält Filatjew fest, dass der Zusammenhalt und die Moral unter den Soldaten im Feld angesichts der Umstände sehr gut waren: „während ich mit den Kameraden spreche, stelle ich fest, dass es uns an Motivation nicht mangelt“ (72). Diese mischte sich aber mit dem Ärger über die „Schlampigkeit auf allen Ebenen“ (ibid.). Derlei Probleme hätten sich im Lauf der letzten zwei Jahrzehnte nach und nach verschärft. Zur Untermauerung seines Standpunkts greift Filatjew auf seine Erfahrungen lange vor 2022 zurück. Er war bereits vor dem Angriff auf die Ukraine im Militärdienst gestanden, trat 2007 in die Armee ein und diente bis 2010 als Zeitsoldat in Tschetschenien. Danach studierte er Geschichte und arbeitete als Pferdeführer. Er trat erst wieder im August 2021 in die Streitkräfte ein, und zwar als Zeitsoldat in das 181. Luftsturmataillon in Feodosija auf der Krim (122).

Filatjew hatte also bereits Jahre vor dem Beginn des Ukrainekrieges Einblicke in die Situation der Armee, und er lässt diese Beobachtungen an einigen Stellen einfließen. Zudem vergleicht er seine Beobachtungen mit jenen, die sein Vater als Angehöriger der Luftlandtruppen in den 1990er Jahren gemacht hatte. Im Vergleich dazu hält er fest: „Das war eine andere Armee – in ihrer Qualität und in ihren Prinzipien“ (27f.). Die Reformen in der Armee hätten daran nichts geändert, sondern die Situation eher verschlechtert. Die Folge dieser Probleme ist für Filatjew klar: Der ausbleibende Erfolg der russischen Operationen liegt nur zum Teil an der Gegenwehr ukrainischer Verbände, sondern vor allem an der Unprofessionalität der russischen Streitkräfte. Als er Zeuge von Unfällen in der Truppe wird, die vor allem auf unzureichende Ausbildung und Disziplin zurückzuführen sind, zieht er das Resümee: „So eine Armee braucht keinen Gegner, wir machen uns selbst fertig“ (40).

Was Filatjew als einen Teil des Problems betrachtet, ist die Rolle der Berichterstattung über den Krieg in Russland, die er nach seiner Rückkehr nach Russland beobachtete und die ebenfalls einen Einfluss auf seine Notizen hatte: „Über den Krieg wurde kaum berichtet, und keine Spur von Objektivität“ (65). Als Veteran empfand er die Berichte lediglich als „leeres Geschwätz und ein paar sonst wo gedrehte Reportagen. Ich fühlte eine tiefe Dissonanz zwischen dem, was ich gesehen hatte, und dem, was sie in den Nachrichten



Abb. 5: Ukrainische Polizisten evakuieren Zivilisten in der Region Donezk, März 2022.

zeigten“ (ibid.). Das hier vermittelte Bild erschien ihm als falsch, beschönigend, manipulativ – wobei er das Wort „Propaganda“ hier nicht verwendet (es kommt erst gegen Ende ein einziges Mal vor; hier spricht er von Propaganda beider Seiten im Krieg) (179). Dennoch ist für ihn klar: „Unsere Staatsmedien verbreiteten stoisch Schwachsinn über irgendeine Parallelwelt“ (176).

Filatjew beschreibt ferner, welche Wirkungen solche Meldungen in der Truppe hatten – so schildert er eine Begegnung mit einem Kameraden von der Krim, der gerade aus Cherson zurückgekommen war: „Er hat eine ziemlich krasse Einstellung zur Ukraine, spricht wuterfüllt von ‚Nazis‘“ (87). Wenngleich Filatjew diese Meinung aufgrund seiner Wahrnehmungen nicht teilte, gibt er zu, dass solche Botschaften auch bei ihm eine gewisse Wirkung zeigten: „ihm zuzuhören tut mir gut, so kann ich mich besser einstimmen: entweder sie oder wir“ (ibid.). Obwohl er sich des zweifelhaften Charakters der Erklärungen zu den Kriegsursachen später bewusst wurde, gesteht sich Filatjew ein, dass diese Nachrichten ihn während seines Dienstes beeinflusst hatten und die Fortsetzung der Kampfhandlungen mit ermöglichten.

ZIVILISTEN UND DIE SITUATION IN DER UKRAINE

Im Vergleich zu den Schilderungen der Missstände in den eigenen Reihen fallen die Beschreibungen des Kriegsalltags in der Ukraine quantitativ und qualitativ erheblicher geringer aus. Im Zuge der ersten Kontakte zur ukrainischen Bevölkerung wurde Filatjew bereits einen Tag nach dem Einmarsch klar: „Denn jetzt ist es offensichtlich, wir haben Krieg, und niemand begrüßt uns hier mit offenen Armen“ (59). Eher ist das Gegenteil der Fall – er schildert mehrmals seinen Verdacht, dass Zivilisten etwa durch das Aufklären russischer Stellungen die ukrainischen Operationen unterstützten (60f., 112f., 115f., 121-123). Zur Sprache kommen zum Beispiel die Vorfälle, als Filatjews Trupp Stellung auf einer Brücke bei Cherson bezieht: „Zivilwagen rasen an uns vorbei, aus der Hälfte davon filmen uns Leute mit ihren Handys [...] Ein Motorradfahrer prescht vorbei und filmt uns mit einer GoPro“ (112f.). Eine Ursache dafür, warum dies überhaupt möglich war, sieht er in der Inkompetenz in den eigenen Reihen: „Keiner hatte das Kommando erteilt, die Straße zu sperren“ (113).

Filatjew empfand diese Aktivitäten wie die anderen russischen Soldaten als Bedrohung, konnten derlei Beobachtungen doch der Gegenseite taktisch wertvolle Informationen liefern. Entsprechend wurde auf solche Fälle aggressiv reagiert. Etwas später berichtet er von einem Vorfall nahe Cherson, wobei ein Zivilist offenbar trockenes Schilf nahe seiner Stellung in Brand setzte, dann aber wegen des Feuers nicht mehr zurückkonnte. Er wurde von Filatjew und seinen Kameraden aufgegriffen. Offenbar kamen ihm später Berichte über Misshandlungen von Zivilisten bei solchen Aufgriffen zu Ohren, denn hier nimmt er zumindest seine damaligen Kameraden in Schutz: „Ich kann mich natürlich nicht für die ganze Armee verbürgen, aber vor meinen Augen wurde niemand gequält, geschweige denn vergewaltigt“ (115). In diesem Fall brachten sie die Person zu ihrem Kommandanten. Später erwähnt Filatjew, dass aufgegriffene Personen nach kurzen Befragungen in der Regel freigelassen wurden. Dennoch: Solche Aktivitäten schürten in ihm und seinen Kameraden Besorgnis: „Ich habe die Befürchtung, dass sie von den ukrainischen Streitkräften sind und nur Zivil tragen, um sich unsere Stellungen genauer ansehen zu können“ (116).

Der Verdacht, Zivilisten würden russische Stellungen ausspähen, bestätigte sich später. Filatjew berichtet, dass bei aufgegriffenen Zivilisten auf Smartphones Telegram-Chats gefunden wurden, über die Informationen zu gesichteten russischen Verbänden ausgetauscht wurden. Die daraus resultierende Gefahr schlug sich vor allem auf die Moral der russischen Soldaten nieder: „Man überwacht uns also online, und der Großteil der Zivilisten macht mit. Das hebt nicht gerade die Stimmung“ (123). Teilweise blieb es nicht beim Auskundschaften; andere Aktionen zielten offenbar auf die Soldaten direkt ab und sorgten in der Truppe für Unsicherheit und Aggression: „Ringsum werden alle immer boshafter. Irgendein Großmütterchen bringt uns vergiftete Pirotschki [Teigtaschen, die mit verschiedenen Zutaten gefüllt sein können], fast alle bekommen einen Pilz, manchen fallen die Zähne aus, die Haut schuppt. Ich habe höllische Schmerzen in den Beinen und im Rücken“ (164f.).

Trotz dieser Vorfälle berichtet Filatjew nicht von gewalttätigen Übergriffen auf Zivilisten. Er beobachtete aber, dass Zivilisten durch den Beschuss russischer Truppen ums Leben kamen, wobei er festhält, dass dies in den beobachteten Fällen

nicht absichtlich geschah – es war entweder das Ergebnis von Versehen oder von Überforderung und Unprofessionalität russischer Soldaten. Zur Schilderung, wie ein PKW mit Kindern beschossen wurde, bemerkt Filatjew: „In jedem Krieg sterben unschuldige Menschen [...] sterben Zivilisten, und ihre Welt wird zerstört“ (109).

SOLDATEN UND KRIEGSGEFANGENE

Ein interessanter Nebenaspekt in Filatjews Bericht ist die Behandlung ukrainischer Kriegsgefangener, mit denen er Kontakt hatte. Die Haltung ihnen gegenüber unterschied sich in der Truppe erheblich. Einer von Filatjews Kameraden forderte: „Knallen wir ihn [den Kriegsgefangenen] doch ab, so viele, wie die von unseren Leuten kaltgemacht haben!“ (74). Filatjew führt diese Reaktionen auf den Stress und die Situation während der Offensive zurück: „Jetzt, wo die Verluste zunehmen [diese Notiz stammt vom 25. Februar 2022], erwacht in den Menschen Grausamkeit und Rachgier“ (ibid.). Als es während einer Befragung zu einem Übergriff kam, schritt aber ein Offizier ein: „Der Regimentskommandeur hat es mitbekommen und ihm bei Androhung eines Tribunals befohlen, sich zu entschuldigen“ (75). Die Haltung gegenüber Gefangenen der russischen Armee nahm Filatjew mithin als sehr unterschiedlich wahr.

Filatjew kommt auch auf die Folgen des Krieges für jene Soldaten, die die Kampfhandlungen überlebten, zu sprechen. Entsprechende Beobachtungen machte er in einer Kaserne bei Sewastopol auf der Krim, in die man ihn nach der Behandlung seines Auges verlegt hatte. Er sah dort „knapp hundert Leute, die aus dem Krieg kamen, und völlig gaga waren [...] manche stotterten heftig, zwei hatten ihr Gedächtnis verloren [...], manche fingen übel an zu trinken, versoffen alles, was sie verdient hatten“ (81). Er beschreibt hier klassische Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung.⁴ Die Probleme verstärkte noch, dass viele Betroffene zu den versprochenen Entschädigungen keinen Zugang bekamen; hier sieht Filatjew das Problem einerseits in der Festlegung „merkwürdiger Kriterien“ für den Erhalt des Geldes und andererseits wiederum in der herrschenden Korruption (82f.).

Auf die Aktivitäten der „Gruppe Wagner“ geht Filatjew nur einmal ein; zu ihr schien er während seines Einsatzes in der Ukraine so gut wie keinen

Kontakt gehabt zu haben. Er erwähnt lediglich, dass zu jener Zeit Wagner als professionellere, bessere Alternative zur Armee galt: „Deswegen gehen die Männer, die sich ernsthaft für das Militär interessieren, zur Gruppe Wagner“ (173). Dies stellt wiederum der russischen Armee ein schlechtes Zeugnis aus – eine Argumentation, die auch Jewgeni Prigoschin, der Gründer der Gruppe, in seinen Statements immer wieder aufgriff.

FILATJEWS SCHLUSSFOLGERUNGEN

Gegen Ende unterbreitet Filatjew einige Schlussfolgerungen. So sieht er vor allem drei Gründe, warum der Angriff Russlands auf die Ukraine zum Scheitern verurteilt war und ist. Erstens: „wir [haben] kein moralisches Recht [...], irgendein anderes Land anzugreifen [...]. Egal wie sehr sich beide Seiten gerade hassen, vor dreißig Jahren waren wir ein Land“ (171). Filatjew spricht damit einen Punkt an, der in der Berichterstattung im ersten Halbjahr 2022 immer wieder als sehr kontrovers gesehen wurde und den die russische Führung mit ihrer Behauptung eines „Faschismus“ in der Ukraine offenbar nur zum Teil wegargumentieren konnte. Dieses Postulat erwies sich laut Filatjew als ein Nachteil, den er als zweiten Grund anführt: „Das ukrainische Volk hat, genau wie das russische, den Angriff durch die Faschisten von 1941 bis 1945 erlebt. [...] Wie konnte man glauben, dass die Ukrainer sich nicht gegen solch einen Angreifer vereinen würden?“ (172). Der dritte Grund liegt für ihn eindeutig in der russischen Armee selbst: „Die furchtbare Korruption und das Chaos in unserer Armee und die Tatsache, dass sie technisch hoffnungslos veraltet und moralisch verrotten ist“ (ibid.).

Der politischen Führung Russlands steht Filatjew aufgrund seiner Wahrnehmungen nicht nur aus dem Ukrainekrieg zweifellos überaus kritisch gegenüber, was er aber nur selten anspricht. An einer Stelle wird diese Haltung jedoch mehr als deutlich: Bezugnehmend auf die Vergangenheit der russischen Armee, die seines Erachtens vor allem die Aufgabe hatte und habe, Russland vor Aggressoren zu schützen, damit sich Ereignisse wie der Zweite Weltkrieg auf russischem Gebiet nicht wiederholen, bemerkt er: „Aber sie [die vorher genannten „Männer an der Spitze“] scheinen das vergessen zu haben oder zu ignorieren und verwan-



Abb. 6: Moskauer Zentrale von „Rossija Segodnja“, der im russischen Staatsbesitz befindlichen Dachgesellschaft von RIA Novosti und Sputnik.

deln Russland vor den Augen der Weltgemeinschaft in ein Viertes Reich“ (93). Filatjew nimmt dabei klar Bezug auf die russische Verwendung von Wörtern wie „Faschismus“ und „Nazis“ gegenüber der Ukraine, er verortet die Entwicklung dorthin aber eher auf der russischen Seite.

Was werden laut Filatjew die Folgen dieses Konflikts sein? Er nimmt sich auch dabei kein Blatt vor den Mund: Die meisten in Russland würden sich „wie Plebejer“ (176) verhalten: „Denn Plebejer gehen keine Risiken ein und treffen keine eigenen Entscheidungen – das macht jemand anderes für sie“ (177). Deshalb gäbe es so wenig Widerstand gegen diesen Krieg im eigenen Land. Hier, am Ende, nimmt sein Bericht viel deutlicher den Charakter eines Aufrufs an, auf den der Titel verweist: Die Menschen in Russland müssten begreifen, dass sie hier etwas ändern müssen, denn: „Wenn du nicht die Eier hast, von der Regierung zu verlangen, diesen Krieg zu stoppen, geht diese ganze Scheiße auch auf deine Kappe“ (ibid.). Viele in Russland hätten nämlich nicht verstanden: „Ich schäme mich für unser Volk, das alle Probleme verdrängt in der Hoffnung, selbst verschont zu werden“ (181). Aber genau das würde mit Fortschreiten dieses Konflikts nicht der Fall sein. Filatjews Prognosen für die Zukunft sind sehr pessimistisch: „Wir werden ein Volk sein, gebeutelt von Krieg und Armut. [...]

Russland wird zerfallen“ (182). Die Regierung habe „jeglichen Bezug zur Realität verloren, auch weil das Volk Angst hat, seine Meinung nicht äußert und auf die Politik keinen Einfluss nehmen will“ (186). Eine bessere Zukunft würde dadurch „in immer weitere Ferne“ (188) rücken. Filatjew schließt mit den Worten „Nein zum Krieg“ (ibid.).

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Filatjews Bericht „ZOV“ ist zuallererst ein sehr eindringlicher und aufschlussreicher Augenzeugenbericht zu den Zuständen in den russischen Streitkräften während der ersten eineinhalb Monate des Ukrainekrieges 2022. Der Autor hat ihn mit der klaren Intention verfasst, diese Missstände und die Entwicklungen, die zu diesen und zum Krieg selbst geführt haben, aufzuzeigen und seinen Landsleuten damit einen Blick darauf zu ermöglichen, was ihnen die staatliche Berichterstattung verheimlicht. Er schildert seine Eindrücke subjektiv und beschränkt sich dabei vor allem auf das, was er selbst wahrgenommen hat – Objektivität oder das Recherchieren größerer Zusammenhänge war nicht sein Ziel. Er sieht seinen Bericht zweifellos auch als persönlichen Kontrapunkt zur Propaganda und zu den verbreiteten Standpunkten in der russischen Gesellschaft. So muss der Text auch verstanden und

analysiert werden – als Bericht eines Einzelnen, der in diese Geschehnisse involviert war und daraus für sich den Schluss gezogen hat, dies bekannt zu machen, um eine Veränderung zu bewirken.

Abseits von seiner Rolle als Aufruf bietet Filatjews Buch für die Forschung vor allem dreierlei: Erstens interessante Einblicke in die Anfangsphase dieses Konflikts, auch wenn die Überprüfung der Angaben leider kaum möglich ist. Zweitens einen Eindruck von der Wahrnehmung und Lebenswelt eines russischen Soldaten, der in einem Konflikt eingesetzt wurde, den er anfangs nicht verstand und der in seinen Augen nicht rechtfertigbar war.

Drittens gibt der Bericht die Wahrnehmungen eines Russen zum gegenwärtigen System in Russland von innen wieder, mit seinen Problemen und Einschränkungen.

Wie zu Beginn erwähnt, erscheint es fraglich, ob Filatjews Aufruf zahlreiche Menschen in Russland erreicht hat bzw. noch erreichen wird und ob er das Ziel seines Autors verwirklichen kann. Er ist jedenfalls ein hochinteressantes und aufschlussreiches Zeitdokument, das für künftige Studien zu diesem Krieg, hoffentlich auch in Russland, eine wichtige Quelle sein wird.

ENDNOTEN

- ¹ Der Name schreibt sich im Russischen „Павел Филатов“, in der wissenschaftlichen Transliteration „Pavel Filatev“. Dieser Beitrag verwendet die Schreibweise des Buches.
- ² Pawel Filatjew, ZOV. Der verbotene Bericht. Ein russischer Fallschirmjäger packt aus (Hamburg 2022), 91. Alle Seitenangaben in Klammern im Text beziehen sich auf dieses Buch.
- ³ Das Original in russischer Sprache kann u.a. hier heruntergeladen werden: <https://gulagu-net.ru/download/2595> (Zugriff am 9.2.2023).
- ⁴ Hierzu insbesondere im Zusammenhang mit militärischen Konflikten u.a. Jonathan Shay, Achill in Vietnam. Kampftrauma und Persönlichkeitsverlust (Hamburg 1998); Michaela Huber, Posttraumatische Belastungsstörungen. 4. Auflage (Berlin 2013).

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Die Bebilderung für diesen Beitrag wurde von der JIPSS-Redaktion zusammengestellt.

- Abb. 1 Cover: Hoffmann und Campe, <https://www.thalia.de/shop/home/artikeldetails/A1066284421>.
- Abb. 2 Foto: Unbekannter Fotograf, Dpsu.gov.ua, CC BY 4.0, via Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Russian_MT-LB_in_Ukraine_marked_\"Z\".jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Russian_MT-LB_in_Ukraine_marked_\).
- Abb. 3 Foto: Ken Bergmann, public domain, via Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Truck_offload_from_an_IL-76.JPG.
- Abb. 4 Foto: Министерство Обороны Российской Федерации, Mil.ru, CC BY 4.0, via Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:PlakatZ-Plakat76.jpg>.
- Abb. 5 Foto: Міністерство внутрішніх справ України, Mvs.gov.ua, CC BY 4.0, via Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ukrainian_civilians_are_evacuated_from_Volnovakha_in_the_Donetsk_region_\(3\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ukrainian_civilians_are_evacuated_from_Volnovakha_in_the_Donetsk_region_(3).jpg).
- Abb. 6 Foto: Aleksey Savitskiy, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Здание_информационного_агентства_«Россия_сегодня»_на_Зубовском_бульваре_в_Москве.jpg.